

Der Arbeiter

Aufmarschpläne der Kommunisten.

Ein schwerer Tag für Berlin.

Berlin, 1. Mai.

Die Berliner Polizei steht heute in höchster Alarmbereitschaft, um die erwarteten verbotenen kommunistischen Demonstrationen schon im Keime zu ersticken.

Wie verschiedene Vorfälle in den letzten Tagen, wobei Polizeibeamte niedergebrosen und verletzt und zahlreiche kommunistische Demonstrationen festgenommen wurden, erweisen, geht die kommunistische Parteilinie offensichtlich darauf aus, zu einem Aufmarsch mit der Polizei herbeizuführen. Auch die Aufmarschpläne für die Demonstrationen, deren Ziel der durch die Umbauten fast unwegsam gewordene Alexanderplatz und der Potsdamer Platz sind, lassen erkennen, daß es sich hier um eine von langer Hand vorbereitete Aktion handelt, die kaum und länger verlaufen dürfte.

Die Sicherungsmaßnahmen der Polizei sind bis ins einzelne durchdacht, und man darf erwarten, daß bei dem Aufgebot von insgesamt 13000 Mann in Schutz der Sicherheit der Bevölkerung nichts anfallen wird.

Um die Abschaffung der Wehrpflicht.

Graf Bernstorff unterstützt einen chinesischen Vorschlag.

Genf, 30. April.

Die vorbereitende Abrüstungskommission behandelte in der Montagssitzung einen Antrag der chinesischen Regierung auf Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Bericht der ersten chinesischen Delegation über die Wehrpflicht, den die bisherigen Verhandlungen bereits die nötige Ausführlichkeit dieses Antrages gezeigt hätten. Der chinesische Vertreter bestand jedoch auf Eröffnung der Aussprache.

Graf Bernstorff schloß sich voll dem Antrag an und betonte gleichfalls, daß die Regierungen zu dem Gedanken der Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht jetzt unumwunden Stellung nehmen müßten. Er habe bisher verzeichnet, die gleichen Forderungen zu stellen, um gegenüber der Mehrheit der Kommission ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen. Deutschland habe einen besonderen Grund, dies zu fordern, da die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht das System der Friedensverträge bilde.

Nach längeren Verhandlungen wurde beschlossen, den chinesischen Antrag dem Bericht der Kommission an die Konferenz anzuschließen wobei jedoch der chinesische Vertreter sich ausdrücklich die volle Handlungsfreiheit vorbehielt, den Antrag von neuem in der Konferenz einzubringen und erst dann endgültig Stellung zu nehmen, wenn er von seiner Regierung endgültige Anweisungen erhalten habe.

Frankreich siegt in der Referenzenfrage.

Im weiteren Verlauf lehnte der Ausschuss den Antrag der deutschen Delegation gegen die Stimmen von Deutschland, Sowjetrußland und China ab, demzufolge in den ersten Artikel des Konventionentwurfs, der die Bestätigung der effektiven Truppenbestände und der militärischen Organisation behandelte, auch die Bestätigung der militärisch ausgebildeten Reservisten aufgenommen werden soll. Damit hat der Ausschuss sich fast einstimmig auf den Standpunkt der französischen Regierung gestellt.

Der Abrüstungsausschuss hat damit einen der Hauptgründe für die Beschränkung der Truppenbestände und die Beschränkung der Rüstungen, die Bestätigung der Reservisten, fernr lehnte der Ausschuss einen konjunktiven Antrag ab, in dem ersten Vertragsartikel ausdrücklich nicht nur von einer Beschränkung, sondern von einer Herabsetzung der Rüstungen zu sprechen.

Gibson spielt Frankreich in die Hände.

Scharfe Kritik der amerikanischen Presse.

Washington, 1. Mai.

Die amerikanische Presse befaßt sich sehr ausführlich mit den Abbrüstungsverhandlungen in Genf. Besonders von den frankoamerikanischen Blättern üben die sich der Objektivität befleißigenden Blätter an der Haltung des amerikanischen Delegierten Gibson eine scharfe Kritik. So schreibt u. a. die „Washington Post“: „Alle Vorentscheidungen werden zu Papier gebracht, um ihren eigenen Abrüstungsverpflichtungen zu entsprechen, während Deutschland entwarfassen bleiben soll. Diese Politik verfestigt alle Beziehungen zwischen Deutschland und seinen Nachbarn und verhindert die Wiederherstellung eines wirklichen Friedens.“

Der Abgeordnete Pittman veröffentlicht eine scharfe Erklärung gegen den Reichsführer Gibson, dem er vorwirft, er spiele geradezu in die Hände Frankreichs und Englands zum Nachteil der Vereinigten Staaten.

Abbrüstungskonferenz wird unterbrochen.

Verhinderung bis nach den englischen Wahlen. — Die Fragen der Seebestimmung. — Allgemeine Abrüstungskonferenz im nächsten Jahr?

Genf, 1. Mai.

Die maßgebenden Abrüstungsführer der Abrüstungskommission sind mit dem Präsidium dahin übereingekommen, die gegenwärtige Tagung der Kommission zwischen dem 8. und 11. Mai zu unterbrechen. Die Tagung soll ausdrücklich förmlich nicht abgebrochen, sondern lediglich auf einen späteren Zeitpunkt vertagt werden.

Man nimmt an, daß die Kommission Johann Ende Juli oder Anfang August wieder zusammentreten wird, welche Tagung dann ausschließlich den Fragen der Seebestimmung und der Seebestimmung für unumstößlich, die schiedlichen Verhandlungen über die Fragen der Seebestimmung in der Vollversammlung der Kommission aufzunehmen, wie dies von der amerikanischen Abrüstung besonders gewünscht wird.

Man erwartet, daß auf der Zulassung Johann Ende August die Arbeiten der Abrüstungskommission abgeschlossen und der Schlußbericht an den Völkerbund übergeben wird. Der Bericht wird auf der Vollversammlung des Völkerbundes im September seinerseits der Mitgliedsstaaten den abschließenden Bericht über die Vorbereitungen für die Konferenz vorlegen, so daß die Vollversammlung des Völkerbundes sich bereits über die Einberufung der allgemeinen Abrüstungskonferenz schlüssig werden könnte. In Völkerbundkreisen hört man den Zutritt der allgemeinen Abrüstungskonferenz für Mai nächsten Jahres für möglich.

Bernstorff lehnt jede Verantwortung ab.

Eine Maus oder ein Löwe?

Genf, 1. Mai.

Die vorbereitende Abrüstungskommission behandelte im Rahmen der Bestimmungen des Konventionentwurfes über die Beschränkung der tatsächlichen Truppenbestände in langen, hauptsächlich militärischen Verhandlungen die Schemen für die Truppenbestände zu Land, in die kommende Abrüstungskonferenz die Schemen für die einzelnen Truppenkategorien der Staaten einleiten soll.

Die deutsche Abordnung vertrat in den Verhandlungen mit Nachdruck den Standpunkt, daß der Artikel des Konventionentwurfes über die Bestätigung der tatsächlichen Truppenbestände völlig unhaltbar und völlig unausführbar für jede Bestätigung der Rüstungen sei.

Die deutsche Abordnung zog daraufhin verschiedene in den früheren Tagungen eingebrachte Zusatzanträge zurück.

Die deutsche Abordnung lehnte sich gezwungen, jetzt die volle Verantwortung für die weiteren Entscheidungen über die Fragen der Seebestimmung völlig der Mehrheit zu überlassen.

Graf Bernstorff erklärte hierbei mit einer gewissen Ironie, Berge hätten geteilt und eine Maus wäre geboren worden.

Diese Äußerung des Grafen Bernstorff wurde von dem Präsidenten, dem griechischen Gesandten Politis, der den erkrankten Präsidenten London vertritt, mit der Bemerkung erwidert, Graf Bernstorff vertritt einen ungläubigen Optimismus. Die Berge, die freilich, könnten auch einen Löwen gebären.

Die deutsche Abordnung behält sich in den gegenwärtigen militärischen Verhandlungen volle Freiheit für die künftige Abrüstungskonferenz vor.

Der Schiedsspruch im Ruhrbergbau.

Ablehnung der Arbeitnehmer. — Die Zechen nehmen an. Nachverhandlungen in Berlin.

Wohsum, 30. April.

Die Gewerkschaften der Bergarbeiter haben den im Vorkonflikt im Ruhrbergbau gefällten Schiedsspruch mit der Begründung abgelehnt, daß die Zechen in der Lage seien, höhere Löhne als die vom Schlichter bestimmten zu zahlen. Die Arbeitergewerkschaften trotz großer Bedenken den Schiedsspruch an.

Später finden nun im Arbeitsministerium in Berlin Nachverhandlungen statt. Es ist fraglich, ob diese zu einem Ergebnis führen werden. Ferner besteht die Möglichkeit, daß die Arbeitgeber auch die Verbindlichkeitsklärung beantragen werden oder der Reichsarbeitsminister vor sich aus den Schiedsspruch für verbindlich erklärt.

Feiliggerechten in der Peterstr. 8.

Vorbereitungen für die Feiern im Juni.

Rom, 2. Mai.

In der Peterstr. 8 werden bereits die Vorbereitungen für die im Juni zu erwartenden Heilig- und Feiliggerechten des päpstlichen Jubiläumjahres begonnen. Die erste Feiliggerechte wird am 2. Juni, und zwar die des Heiligenordens Don Giovanni Bosco stattfinden, der die Feiliggerechten der Carmeliterin Margherita Robi, des Jesuitengeistlichen Claudio de la Colombiere, des armenischen Geistlichen und Märtyrers Cosma da Camerozzio folgen werden.

Der Hauptstamm der Basilika wird in besonders festlicher Innenbeleuchtung bestehen, wofür auch verschiedene Statuen vorgesehen sind. So werden bei den Feiliggerechten der Chor und die Apsis durch röhrende Kronleuchter und Lampen beleuchtet werden, während bei den Feiliggerechten der gesamte Innenraum der Basilika von elektrischen Lampen taghell erleuchtet wird. In der Apsis werden Feiliggerechten für das diplomatische Corps und die Angehörigen der Feiliggerechten errichtet.

Brand im Sobranjegebäude.

Sofia, 1. Mai.

Am Dienstag morgen um 5 Uhr brach im großen Sitzungssaal des Parlaments infolge Kurzschlusses ein Brand aus, der sich in dem mit Holz gefüllten Saal rasch ausbreitete. Der Saal ist jetzt völlig ausgebrannt.

Unter dem Schleier der Nacht

Kriminalroman von G. SCHATZLER-PERAZINI

31. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Raum waren Wendland und der Kommissar Ledtritz, den mit gelbem Sand bestreuten Hauptweg benutzend, nach dem Parktriet geschritten, so erschienen in einem Seitengange die drei Herren. Diese waren schon mit Ledtritz im Wagen angekommen, warteten jedoch hier auf dem Seitenwege, durch ein großes Bostett gehend, während der Kommissar in die Villa trat.

„Ledtritz hat verteuelt lange gebraucht.“ brummte der vorberleite der Herren. „Die Sauplatze ist aber doch gelungen.“

Der Sprecher war der Polizeierat Brummer. Die ihn begleitenden Herren waren zwei Kriminalassistenten. Der Polizeierat ging direkt auf die Villa zu.

Auf der Treppe begegnete ihnen Bapstist, der sich schwer auf das Geländer stützte. Er schluderte lächeln der Polizeierat an, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam.

„Was wollen Sie, meine Herren?“ fragte er.

„Ich bin Polizeierat Brummer.“ lautete die Antwort. „Wir sind angewiesen, hier eine Hausdurchsuchung.“

„Hausdurchsuchung? Aber, Herr Polizeierat, doch nicht jetzt, wo der Herr Kommerzienrat zum Herrn ersten Staatsanwalt gerufen wurde?“ verlegte Bapstist.

„Gerade darum, Mittel! Es geschieht alles mit Vorbereitung“ nickte Brummer. „Sehen Sie uns vorerst das Arbeitszimmer Ihres Herrn!“

„Wir wanderten Anien kam der alte Mann diesem Verlangen nach. Die Schlüssel zu dem von Wendland verlassenen Schreibtische mußte er wohl oder übel ausstecken. In seiner Gegenwart wurden sämtliche Fächer durchsucht und jede Wand abgetastet. Was sie fanden, danach sah Bapstist nicht. Er sah am Fenster in einem Stuhl und stützte schwer den Kopf.“

„Es waren schlimme Tage über das Haus Wendland gekommen.“

IX.

Mit der ersten Post desselben Tages war ein Schreiben an die Polizeibehörde gelangt, welches sofort dem ersten Staatsanwalt gegeben wurde. Die Folge war, daß dieser ohne weiteres Jögern den Kriminalkommissar Ledtritz mit der immerhin heißen Mission betraute, Wendland nach dem Willen des Herrn von Sturm zu zitiern.

Gleichzeitig mit Ledtritz sollte Polizeierat Brummer seine Aktion leiten. Wenn alles klappte, konnte bis zum Mittag die Frage erledigt sein, ob der Kommerzienrat nur das Opfer eines Feindes war, der nach dem mit verdorren Wasser löst, oder ob er wirklich die Schuld am Tode seiner Gattin trug. Die Vernehmung Wendlands geschah eigentlich nur zur Verbedung einer anderen Absicht, hatte aber doch das Gute, daß der Kommerzienrat, falls seine Schuld sich erwies, gleich in den sicheren Händen der Polizei bleiben konnte.

Der erste Staatsanwalt, so lebenswichtig er bei seinem ersten Besuche im Hause Wendland sich gezeigt hatte, setzte heute seine kühlfte Amtsmiene auf. Vor dem geräumigen Diplomatenschriftisch sitzend, ordnete er einige Papiere mit umständlicher Genauigkeit, als ihm Kommissar Ledtritz und der Kommerzienrat Wendland gemeldet wurden.

„Ich lasse den Herrn Kommerzienrat bitten, sich nach eine Weile zu gebühren.“ befahl Herr von Sturm. „Kommissar Ledtritz zum Rapport. Und — warten Sie!“

Der erste Staatsanwalt hob den Kopf und setzte dann halb laut hinzu:

„Für alle Fälle sorgen Sie, daß der Herr sich nicht aus dem Wohnzimmer entfernt, während ich den Rapport von Ledtritz entgegennehme!“

„Sehr wohl, Herr Staatsanwalt!“ sagte der Mann und verschwand. Der Kommissar trat ein und nahe an den Tisch heran.

„Rapportieren Sie.“

„Ledtritz meldete, wie er Wendland bewegte, ihm zu folgen, ebenso wie ich dabei erregnete.“

„Soll er machte also keine Umstände, kein Aufsehen?“

„Gar nicht, Herr Staatsanwalt!“

„Wie fanden Sie den Kommerzienrat?“

„Sehr bleich, er schien erschrocken. Ueberhaupt haben ihn die paar Tage fürchterlich mitgenommen!“

„War er den Eindruck eines Schuldigen?“

„Ledtritz zuckte leicht die Schultern.“

„Ich kann mich darüber nicht äußern, Herr Staatsanwalt!“

„Es ist gut!“

Herr von Sturm sah auf seine goldene Uhr. Vor einer halben Stunde konnte der Polizeierat nicht zurück sein. So lange mußte das Verhör hinausgezogen werden.

„Nehmen Sie nun den Kommerzienrat herein,“ ordnete der Staatsanwalt an. „Und sobald der Herr Polizeierat eintritt, bitte ich ihn, ohne weiteres uns zu unterbrechen.“

„Sehr wohl!“

„Ledtritz trat ab.“

Eine Minute später erschien Wendland. Er hatte wieder keine Hoffnung gesetzt.

Herr von Sturm war ihm bis heute wie ein halber Freund entgegengekommen. Sie kannten sich übrigens seit langem aus der Geheißheit. Aber schon nach der ersten Begrüßung merkte Wendland, daß der Wind umgewandelt hatte.

Herr von Sturm war nur noch Beamter und äußerst lächlig.

„Nehmen Sie bitte Platz, Herr Kommerzienrat,“ sagte er, „und vergehen Sie, wenn ich Sie diesmal erluden muß, streng bei der bedauerlichen Sache zu bleiben und alles Verflüchtliche zu meiden!“

Wendland vernichtete sich.

„Ganz nach Ihrem Wunsch, Herr Staatsanwalt,“ versetzte er ebenso kalt wie Herr von Sturm. „Ihre Worte geben mir wenigstens die Gemächtheit, daß es ein regelrechtes Verhör ist, welchem ich unterworfen werden soll.“

Der Staatsanwalt ordnete seine Papiere.

„Doch nicht so ganz, Herr Kommerzienrat, sonst würde ich in meinen Schreier rufen.“ erwiderte er.

„Ich stelle mich ganz zur Verfügung, nur bitte ich, diese Unterredung nicht zu lange auszudehnen, da ich mich krank und müde fühle.“ Es ist nichts Verdinges, was mir die letzte Lage drauzieht.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Feuer wurde dadurch entzündet, daß die Präsidenten-
glocke unaufrichtig hingeliege. Die Parlamentswache wurde
dabei alarmiert. Die Feuerwehrt konnte gegen 8 Uhr
morgens den Brand löschen. Der Saal mit den Logen
und Tribünen ist zerstört. Die Bilder des Jaren Boris,
der früheren Fürsten und der russischen Jaren, ferner der
im Saal lebende Jarenzitron sind verbrannt. Die Dede
ist durch Feuer und Wasser zertrümmert und droht einzusinken.
Das ganze Parlamentsgebäude ist ausgeräumt worden.
Der noch unvollendete große Neubau konnte gerettet
werden.

Das Gebäude ist für längere Zeit unbenutzbar. Bis
zum 14. Mai sind infolge der orthodoxen Oflern Parla-
mentsferien. Die Wachen sind im Parlamentsgebäude
ist nötig unvorstellbar. Menschenopfer sind nicht zu be-
zagen. Auch die wertvollen Menschenopfer sind nicht zu be-
menscheblühend ist gerettet.

Nach dem Inatzen des stumme Motorrad.

Schon im Jahre 1925 wurde ein Gesetz erlassen, wonach
innerhalb eines Jahres alle Motorräder, die zu Beschlun-
dungen Anlaß geben, mit ausreichenden Schalldämpfungs-
vorrichtungen auszurüsten waren. Und der effiziente Erfolg
dieser gesetzgeberischen Maßnahme? Er ist kaum der Rede
wert. Selten wohl hat sich eine gesetzliche Vorschrift weniger
Geltung zu verschaffen gewußt als gerade diese. Die
neue „Saison“, die mit dem erwachenden Frühling für die
Kleinfahrzeuge wiedergekehrt ist, liefert den Beweis von
neuem.

Man fragt sich ohne weiteres: Kann sich die gesetzliche
Vorschrift zu beträchtlich geringen Geltung verschaffen,
weil die Technik die lästigen Geräusche des Motorrades
noch nicht genügend abzumindern vermag? Darauf gibt es
als Antwort nur ein glattes Nein, denn die Technik bietet
schon längst die durchgreifende Möglichkeit, den Lärm der
Motorräder so beträchtlich abzumindern, daß er nicht mehr
aufzufällig wirken kann. Und wenn es nicht eine noch
genügende Besserung der Verhältnisse eingetreten ist, dann
liegt das in der Hauptsache nur daran, daß nicht überall
die Befolgung der gesetzlichen Vorschrift durch die technische
Verbesserung des Fahrzeuges durchgesetzt worden ist.

Zur Unterdrückung der explosionsartigen Värmereisen
zur Unterdrückung der explosionsartigen Värmereisen
gibt es zwei verschiedene Möglichkeiten. Die eine besteht
darin, daß man die Ausströmungsgeschwindigkeit der Ver-
brennungsgase dadurch bedeutend verringert, daß man diese
Gase im Ausströmtrichter bis ziemlich in die Nähe der atmo-
sphärischen Druckgrenze expandieren läßt, ein Verfahren
allerdings nur bei höchsten Antriebsleistungen möglich durch-
zuführen läßt. Singsingen gibt die zweite Möglichkeit eine
genügende Schallhöhe. Sie besteht in einer Unterbindung
der Schallwellenausbreitung, die wirksam durch eine Ent-
spannung der Gase erreicht wird.

Am Laufe der letzten Jahre wurden zur technischen
Auswertung dieser beiden Möglichkeiten zahlreiche Vorrich-
tungen gebaut. Keines haben von all diesen Konstruktionen
nur die allerwenigsten die Feuerprobe bestanden. Als
inzwischen verlässlich jedoch haben sich besonders zwei Kon-
struktionen erwiesen, von denen die eine auf der sogenannten
Wellenmethode und die andere auf der Umformmethode
beruht. Die Wellenmethode besteht in der Wirkung der Gase
bestehen kann, daß das von dem gemöhnlichen verweirfenden
Gnntner nichts mehr übrig bleibt als ein dumpfes
Geräusch, das selbst dem Empfindlichsten nicht mehr lästig
fallen kann, da es so laut wie gar nicht zu hören ist. Bei
der Wellenmethode werden die Gase außerordentlich heftig
durcheinander gemischt, unter gleichzeitiger, fast völliger
Unterbindung der Schallwellenausbreitung. Das Prinzip
der Umformmethode beruht darauf, daß durch eine be-
sondere Konstruktion die Verbrennungsgase dauernd zu
einem raschen und starken Wechsel der Richtung gezwungen
werden. Durch die häufigen Richtungsänderungen wird gleichzeitig
eine Unterdrückung der Schallwellenausbreitung erzielt, so
daß auch da das aufstreichende Geräusch fortfällt. Diese
beiden Systeme, die als die besten aus den langjährigen
Versuchen hervorgegangen sind, verkörpern in des Wortes
ganzester Bedeutung die Verbindung des geräuschlosen Klein-
fahrzeuges.

Blumen am Fenster

Wieder, wenn diesmal auch recht spät, hat sich der
Frühling eingestellt. Sein fröhliches Lachen ist zwar
der launische April mit allerlei Stimmungen, die zwar
wird die Welt schüttelt in das Wiedererwachen noch Regen
und, wie er frühlich, sogar Schnee hinein und verhängt
nur zu oft den heiteren Tag mit grauen Wolken und
Regenschauern. Aber die Triebkraft der Natur läßt sich hier-
von nicht bestimmlen, sie ist zum noch zu hängen. Lieber-
all treibt es Knospen zur Entfaltung, grüne Blätter
schimmern im Strauch und Astern, aus dem neu erneuten

Grün lachenden Knospen schauen die schlichten Frühlings-
blumen hervor, Gänseblümchen und Schlüsselblumen. Doch
noch wartet auf uns die ganze Blumen- und Blüten-
welt des Jahres, noch steht dieses liebevolle Erblühen bars-

Zu Hause aber, wo man seine Lieblings aus dem Blau-
menreize schon längst gekannt und gewußt hat, wo die
Frischheit die Tulpen, die Spangulien, Stiefmütterchen und
auch Bergmispeln munter in die häusliche Welt schauen,
da wird nun vor dem Fenster Platz gemacht für diese bun-
ten Kinder Floras. Wie schön sitzen sie die Fenster, wie
freudig mitteilen sie den Anblick eines solchen Hausjost
und wie wenig bedarf es doch, um so das Haus zu beleben,
um Farbe und Freude ins einträglich Bild der Hausfront zu
zaubern! In einem Hause mit Blumen an den Fenstern
vermutet man gute Menschen. Eine Stadt, die viele solcher
Häuser beherbergt, wird gern von den Fremden aufge-
sehen und geschätzt. Darum: stellt Blumen an
an die Fenster! Nicht zuletzt gefüllt sich selber eure Be-
hausung wieder besser.

Berliner Brief.

Hundert Jahre „Strammer Hund“. — Der Mai ist ge-
kommen. — Premiere in Soppgarten. — Wieder einmal
Bantnach.

Am Dranienburger Tor hat der „Stramme Hund“ jetzt
feucht und feierlich seinen hundertsten Geburtstag gefeiert.
Der Anfangs muß die Augen sehr gut aufpassen, wenn
er dieses berühmte Stadtmotiv erblickt. Die Ein-
genigkeit zwischen allerlei Wäden ist der höchste Kez-
eingang, über dem das blaue weiße Firmenbild hängt. Die
alte Treppe sind ganze Generationen von Akademikern
hinaufgegangen, hind in die kleinen, aber so urgemühten
Gasträume mit den mahligen Holzstößen und Säulen und
den vielfachen Darstellungen des Symbols dieses Befahs
des strammen Hundes. Traditionsgemäß begrüßt eine
riesige deutsche Dogge den Antömmeling. Ein Mann,
der an Strammheim nichts zu wünschen übrig läßt. Das
Bier ist gut, das Essen reichlich und billig, wie es bei dem
schmalen Gebühde des akademischen Bäckers nun einmal
nicht anders sein kann. Dann ist da ein Kranz, der nicht
wird erlitten. Keine Melodie ist ihm fremd, noch „Bande-
mascas ignitur“ bis zum „Ich küsse Ihre Hand, Ma-
dame“. Wie viele Jugendherbergen haben an diesen
Tischen geliebt, gelacht, geliebt und getrunken. Sie sind
dort hingegangen, und neue kamen. Aber mander alte Ber-
dacht heute im Willkürland noch an den „Strammen
Hund“ und an die trohen Stunden, die er dort verlebte.
Unüberwindlich marschiert der „Stramme Hund“ jetzt in
sein zweites Jahrhundert. Möge es eben so feucht und trüb-
lich werden wie das erste!

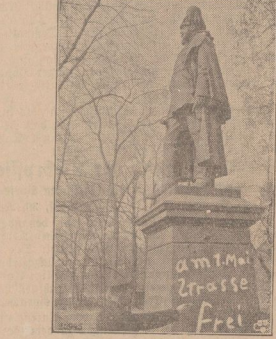
„Komm, lieber Mai, und mache die Bäume wieder
grün.“ Singen die Götter an den Straßen. Wir hören wohl
die Volkshoff, aber uns fehlt der Glaube. Mag es aber mit
dem Grünwerden der Bäume auch noch keine Weile haben,
so ist doch nicht mehr zu zweifeln, daß der Mai laut Ras-
tender seinen Einzug gehalten hat. Jetzt muß ich alles,
alles wenden, auch mein vor drei Jahren gekaufter Som-
meranzug. Vielleicht werde ich mich dabei an jenen Mi-
Berliner Schneidermeister, der einst im Mai geschäftslustig
interierete. „Alles nun macht der Mai — doch viel neuer
mag's der Winter sein.“ Ebenfalls wird der mei-
ten Anweilenden auf die besagten nur mehr als einer Perion
feinen Wert legen dürfen. Dafür aber steht ihnen die
Frische des neuen, ja, und so weiter. Wir werden es ja
früher in den Berlangungsangelegenheiten lesen.

In Soppgarten war inwischen Premiere. Hier sind die
Messen der Sportfreunde hinausgetreten, in das Reich des
grünen Rasens, um nach langer Zeit wieder ihrer Passion
huldigen zu können. Aber nicht nur dem Sport wurde bei
dieser Premiere obeliegen, auch der Toto hat ein ganz gutes
Geschäft gemacht. Mander aber, der höfungslos und
festgefäher an den Zuschauer herangetreten ist und seinen
letzten Taler ihm vertrauensvoll in die Hand drückte, zog,
nachdem das Rennen, bei dem sein Pferd gestarrt war,
sein Ende gefunden hatte, völlig gefasnt von bannen. Aber
auch glückseligste Geschäfte hat man, denn dieser erste
Soppgartener Sonntag brachte auch die schöne Quote von
205 : 10, und was da wieder von Stalgheimmüssen und
Tipp geföhrt und gemunelt wurde, das ging loszulegen
auf seine Kuhhaut. Wurtimaze war natürlich auch da,
trotzdem hat keiner etwas ein Hüfchen in seiner einmänn-
lichen Ware gefanden. Jedenfalls war es wieder einmal
so schön, wie es in Soppgarten nur sein kann. Auch hier
ist der Mai gekommen und hat alles wieder neu gemacht.
Wer aber nicht draußen war, der sah wenigstens nach allem
an dem Wetterbrauch in seiner Stammmneide und wartete

auf die „Reiseltate“. Mander einer mußte nachher aber be-
trübt feststellen, daß er mehr in „Welle“ und „Kofe“ an-
gelegt hatte, als sein Kammgewinn ausmachte, und mander
hat sogar zugehakt.

In der Mittelstraße ist ein Bankhaus zusammengebrochen.
Man spricht von sechs Millionen Mark Passiva, und es ist
ein schwerer Trost, daß die Firma nicht sehr stark enga-
niert war. Diese kleine Zeute haben wieder einmal ihr
Geld verloren, und das in einer Zeit, da viele, aber toll man
sagen böswillige Gerüchte von einer neuen Inflation man-
ten. Das ist es Märchen, das jeglicher Grundlunde ent-
fehlt. Die Sicherungen unserer Währung sind so gut und
so stark, daß man wirklich mit ruhigen Gemüßen erklären
kann: Diese Zeute, laßt euch nicht ins Bodstorn fagen.
Vor allem laßt euch nicht auf diese bösen Gerüchte hin
zu Geschäften verziehen, in denen ihr nur Schaden erleiden
würdet. Es gibt genug geschäftslustige Spekulanten, die
auf Grund solcher Märchen in Trüben sitzen. Muß denn
wirklich erst wieder an den großhühnen Schwimbel mit den
rotgepömpelten Tausendern erinnert werden? Auch hier-
über waren leinereit die unfröhlichen Gerüchte verbreitet,
die hartnäckig immer und immer wieder geäußert wurden.
Wiederings wurden Tausende daran verlor, aber nur —
von gemäßigten Spekulanten. Die armen betrogenen
kleinen Leute mußten hüten. Darum Hände weg von allen
Zufügungsbüchern, die auf Inflationsspekulation aufgebaut sind!
Ballet euch den Kopf klar, und ihr werdet über dieses
Märchen bald lachen.

S a l a n g



Jun 1. Mai in Berlin.
Auf den Sockel des Kaiser-Wilhelm-Denkmals in Berlin
Wetterfeste ist mit roter Farbe geschrieben worden: „Am
1. Mai Strahe frei“



Berlin eröffnet die Rennstapel-Galton
mit der ersten Dahn-Wettfahrt des Berliner Raht-Clubs,
Berliner Segler-Club und Segel-Club „Moi“ bei Grünut
am 27. 4. Die Klaffe der 30 Quadratmeter Schärenkreuzer
bei abflauenem Winde.

Wetterlage.
Das Wetterbericht, das die frühlingsgemäße Witterung
brachte, ist schnell nach Nordosten abgewogen. Auf der
Rückseite stehen wieder kalte nördliche Winde, die eine
neue Abkühlung verursachen. Es ist aber möglich, daß durch
eine weitere Umgestaltung der Wetterlage doch noch der
erduldgliche Umschwung zum Besseren eintritt.

Unter dem Schleier der Nacht

KRIMINALROMAN VON G. SCHÄTZLER-PERASSI

32. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Der Staatsanwalt ging auf die letzten Worte nicht ein.
„Es steht wohl ziemlich fest, daß Ihre Gemahlin durch
Vergiftung starb. Selbstmord ist ausgeschlossen, sonst hätte
sie nicht kurz vorher, ehe die Katastrophe eintrat, der
Jofe den Auftrag erteilt, sie frühzeitig zu wechen. Wir
haben uns vergeblich bemüht, das Dunkel zu lichten, wel-
ches die Vorgänge jener Nacht bedeckt. Der Mörder muß
mit dem Rauchtöffelchen sehr vertraut gewesen sein, der uns
es liegt zwischen dem Moment, wo Ihre Gemahlin Sie
verließ, und dem Hilfeschrei nur kurze Zeit. Dann war
auch noch die Jofe im Weg. Ein Fremder konnte nicht so
sicher und rasch agieren. Man ist sogar versucht, anzuneh-
men, daß der Giftstoff in das Wasserglas geföhrt wurde,
während die andere Hand den Becher rasch nicht löschte.“

Der Staatsanwalt machte eine Pause.
Wendland hob matt den Kopf.

„Herr Staatsanwalt,“ erwiderte er, „einesseils habe
ich mit dies alles schon gelagt, ohne eine Erklärung zu
finden, dann auch die meines Wissens dieser Punkt bereits
im ersten Protokoll hinter.“

„Doch nicht so ganz,“ sagte Herr von Storm faß.
„Es steht uns bis jetzt noch eine genaue Auskunft über die
Zimmer, welche zwischen dem Thronen und dem Schlaf-
zimmer Ihrer Gemahlin liegen. Waren diese Räume ver-
schlossen?“

„Nicht alle, aber zwei der Türen ganz gewiß!“
„Wieviele Räume find es?“
„Drei Zimmer, außerdem liegt noch der Korridor da-
zwischen.“

„Und wieweil Zeit würden Sie wohl brauchen, um
von Ihrem Zimmer in das Schlafgemach Ihrer Gemahlin
zu gelangen?“
„Nur wenige Minuten!“
„Benutzen Sie öfters diesen Weg?“

„Ja, es lag dies ganz in den Verhältnissen. In jener
Nacht aber benutzte ich den Durchgang nicht.“
Der Staatsanwalt nickte.

Wendland ließ sich nicht so leicht fangen, wenigstens
nicht auf diese Art. Aber es gab noch andere Mittel.

„Wollen Sie mir nun eine andere wichtige Auskunft
geben? Fuhr der Staatsanwalt fort. „Wenn nun eine
Person diese Durchgangstüre benutzt hätte, wäre es nicht
möglich gewesen, das Schlafgemach Ihrer Gemahlin zu be-
treten, ohne daß dieselbe sofort die Person erblickte?“

„D ja! Die Tür befindet sich rechts des Bettes an
dessen Kopfende.“
„Stand nicht auch rechts der Tisch mit dem Wasser-
glas?“

„Ja.“
„Wievieft war es sogar möglich, daß ein Arm durch
die leichtgeöffnete Tür bis nach dem Tischchen reichte?“
„Auch dies!“

„Damit wäre manches erklärt. Ihre Gemahlin kann
mit offenen Augen dagelegen haben, ohne zu bemerken,
daß hinter ihr eine fremde Hand das Gift in das Wasser-
glas schüttete.“

„Auch dies — ist möglich!“ erwiderte Wendland apa-
tisch.
Er fühlte eine Schwäche in sich emporsteigen, der er
trotzdem Herr wurde.

Der Staatsanwalt legte das tiefe Erbleichen, das Her-
abstinken des Rasens bei dem Kommerzianten nach seiner
Meinung auf. Er machte eine kurze Pause, um dann hin-
zuwerfen:

„Sie sollen sichtlich mit der Toten gelebt haben!“
Wendland zuckte zusammen. Das klang wie ein
Schlag ins Gesicht.

„Wer kann diese Dinge behaupten, Herr Staatsanwalt?“
fuhr er auf. „Man hat mich verleumdet!“
„Es wird behauptet — wir müssen natürlich nach allen
Seiten Erhebungen pflegen — daß Sie Ihre Gemahlin mit
bestiger Eiferlust verfolgten, selbst grundlos. In solchen
Momenten sollen Sie sogar gedroht haben, Ihre Gattin zu
töten!“

Wendland hielt sich die Stirn. Wer hatte ihn derart
verhöhnt? Der Gebante an Leonore kam ihm blie-
rig. Doch eben so rasch wich er wieder davon ab. Sie
nicht, ganz gewiß nicht.

„Da mag mich vielleicht einmal vergessen haben, ich
weiß selbst nicht mehr,“ erwiderte er. „Vergleichen kommt
wohl überall vor. Ich gelte auch, daß ich keinen Grund
hätte, auf meine Gemahlin eiferstüchtig zu sein. Man hat
mich auf gemeine Weise verhöhnt!“

Herr von Storm bild den Kommerzianten forschend an.
„Sollten Sie vielleicht Ursache, aus der Vergangenheit
Ihrer Gemahlin irgend welche Schläffe zu ziehen?“
fragte er.

Wendland machte eine Bewegung, als wolle er auf-
springen, fiel aber wieder zurück.
„Die Vergangenheit meiner Gemahlin hat nichts mit
all dem zu tun,“ ließ er gepußt hervor.

„Wievieft haben Sie mit etliche Aufschlüsse darüber?“
Der Kommerziant raffte alle seine Fassung zusam-
men.

„Geben Sie sich keine Mühe, ich verweigere darüber
jede Auskunft!“
Ein drohender Blick flog über den Diplomaten-Schrei-
hild.

„Wievieft überlegen Sie noch, Herr Kommerziant?“
„Nein, ich habe nichts zu überlegen!“
„Das ist dann um so bedauerlicher!“
Der Staatsanwalt ließ nach der Uhr.

Eine schwere Pause entfiel.
Wendland hob den Kopf.
„Haben Sie mir noch weitere Fragen zu stellen, Herr
Staatsanwalt? Wenn nicht, dann bitte ich Sie, mich zu
entlassen!“

Herr von Storm erhob sich. Er hatte einen Wagn in
den Hofraum tollten hören. Seine Hand hielt ein weißes
Blatt.

„Herr Kommerziant,“ sprach er, „ich darf Ihnen
nicht verzeihen, daß Ihre Sache sehr schlimm steht. Die
Staatsanwaltschaft hat diesen Morgen eine Zufahrt er-
halten, welche Sie schwer belastet.“ (Fortsetzung folgt.)

Märker Anzeiger

Aufmarschpläne der Kommunisten.

Ein schwerer Tag für Berlin.

Berlin, 1. Mai.

Die Berliner Polizei steht heute in höchster Alarmbereitschaft, um die erwarteten verbotenen kommunistischen Demonstrationen schon im Keime zu ersticken.

Wie verschiedene Vorfälle in den letzten Tagen, wobei Polizeibeamte niedergeschlagen und verletzt und zahlreiche kommunistische Demonstranten festgenommen wurden, erweisen, geht die kommunistische Parole offensichtlich darauf aus, Zusammenstöße mit der Polizei herbeizuführen. Auch die Aufmarschpläne für die Demonstrationen, deren Ziel der durch die Umbauten fast unwegsam gewordene Alexanderplatz und der Potsdamer Platz sind, lassen erkennen, daß es sich hier um eine von langer Hand vorbereitete Aktion handelt, die kaum und langatmig verlaufen dürfte.

Die Sicherungsmassnahmen der Polizei sind bis ins einzelne durchdacht, und man darf erwarten, daß bei dem Ausbruch von Unruhen die Sicherheit der Bevölkerung gewährleistet ist.

Um die Abschaffung der Wehrpflicht.

Graf Bernstorff unterläßt einen chinesischen Vorstoß.

Genf, 30. April.

Die vorbereitende Abrüstungskommission behandelte in der Montagssitzung einen Antrag der chinesischen Regierung auf Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht. Der Vorschlag erregte die Chinesen, den Antrag zurückzuziehen, da die bisherigen Verhandlungen bereits die völlige Ausschließlichkeit dieses Antrages gezeigt hätten. Der chinesische Vertreter bestand jedoch auf Eröffnung der Aussprache.

Graf Bernstorff ließ sich nicht vom Antrag an und betonte gleichfalls, daß die Regierung zu dem Gedanken der Beseitigung der allgemeinen Wehrpflicht jetzt unumwunden Stellung nehmen müßten. Er habe bisher verzichtet, die gleichen Forderungen zu stellen, um gegenüber der Kommission ein gewisses Entgegenkommen zu zeigen. Deutschland habe einen besonderen Grund, dies zu fordern, da die Abschaffung der allgemeinen Wehrpflicht das System der Friedensverträge bilde.

Nach längeren Verhandlungen wurde beschlossen, den chinesischen Antrag dem Bericht der Kommission an die Konferenz anzuschließen, wobei jedoch der chinesische Vertreter sich ausdrücklich die volle Handlungsfreiheit vorbehalten, den Antrag von neuem in der Konferenz einzubringen und erst dann endgültige Stellung zu nehmen, wenn er von seiner Regierung endgültige Anweisungen erhalten habe.

Frankreich liegt in der Referendumsfrage.

Zentraler Bericht lehnte der Ausschuss den Antrag der deutschen Delegation gegen die Stimmen von Deutschland, Sowjetrußland und China ab, demzufolge in dem ersten Artikel des Konventionstextes, der die Beschränkung der effektiven Truppenbestände und der militärischen Organisation behandelt, auch die Beschränkung der militärisch ausgebildeten Wehrkräfte aufgenommen werden soll. Damit hat der Ausschuss sich fast einstimmig auf den Standpunkt der französischen Regierung gestellt.

Der Abrüstungsausschuss hat damit einen der Hauptgründe für die gelaunten Abrüstungstage fallen gelassen und beschlossen, die Beschränkung der Truppen lediglich auf die aktiven Truppenbestände zu beschränken. Ferner lehnte der Ausschuss einen sowjetischen Antrag ab, in dem ersten Vertragsartikel ausdrücklich nicht nur von einer Beschränkung, sondern von einer Herabsetzung der Rüstungen zu sprechen.



Die Vorbereitung der Abrüstungskommission behandelte in dem Rahmen der Bestimmungen des Konventionstextes über die Beschränkung der tatsächlichen Truppenbestände in langen, hauptsächlich militärtechnischen Verhandlungen die Schemen für die Truppenbestände zu Land, in die kommende Abrüstungskonferenz die Differenzen für die einzelnen Truppengattungen der Staaten einleiten soll.

Die deutsche Abordnung vertrat in den Verhandlungen mit Nachdruck den Standpunkt, daß der Artikel des Konventionstextes über die Beschränkung der tatsächlichen Truppenbestände vollständig und für jede Beschränkung der Rüstung gelten soll. Man hält es vor den englischen Parlamentswahlen für unmöglich, die tatsächlichen Verhandlungen über die Fragen der Etablierung in der Vollversammlung der Kommission aufzunehmen, wie dies von der amerikanischen Abordnung besonders gewünscht wird.

Bernstorff lehnt jede Verantwortung ab.

Eine Maus oder ein Löwe?

Genf, 1. Mai.

Die Vorbereitung der Abrüstungskommission behandelte in dem Rahmen der Bestimmungen des Konventionstextes über die Beschränkung der tatsächlichen Truppenbestände in langen, hauptsächlich militärtechnischen Verhandlungen die Schemen für die Truppenbestände zu Land, in die kommende Abrüstungskonferenz die Differenzen für die einzelnen Truppengattungen der Staaten einleiten soll.

Die deutsche Abordnung vertrat in den Verhandlungen mit Nachdruck den Standpunkt, daß der Artikel des Konventionstextes über die Beschränkung der tatsächlichen Truppenbestände vollständig und für jede Beschränkung der Rüstung gelten soll.

Stungen sei. Die deutsche Abordnung zog daraufhin verschiedene in den früheren Tagungen eingebrachte Zusatzanträge zurück.

Die deutsche Abordnung lehnte sich gezwungen, jetzt die volle Verantwortung für die weiteren Entscheidungen über die Fragen der Landabrüstung völlig der Wehrheit zu überlassen.

Graf Bernstorff erklärte hierbei mit einer gewissen Ironie, Berge hätten geteilt und eine Maus wäre geboren worden.

Diese Äußerung des Grafen Bernstorff wurde von dem Präsidenten, dem griechischen Gesandten Politis, der den erkrankten Präsidenten Loubois vertritt, mit der Bemerkung erwidert, Graf Bernstorff vertrete einen ungläubigen Heilmisstrauen. Die Berge, die geteilt, könnten auch einen Löwen gebären.

Die deutsche Abordnung behält sich in den gegenwärtigen militärtechnischen Verhandlungen volle Freiheit für die künftige Abrüstungskonferenz vor.

Der Schiedspruch im Ruhrbergbau.

Ablehnung der Arbeitsnehmer. — Die Jechen nehmen an.

Nachverhandlungen in Berlin.

Bohnum, 30. April.

Die Gewerkschaften der Bergarbeiter haben den in Konsultation im Ruhrbergbau gefällten Schiedspruch mit der Begründung abgelehnt, daß die Jechen in der Lage seien, höhere Löhne als die vom Schlichter bestimmten zu zahlen. Die Arbeitgeber nahmen trotz großer Bedenken den Schiedspruch an.

Seite finden nun im Arbeitsministerium in Berlin Nachverhandlungen statt. Es ist fraglich, ob diese zu einem Ergebnis führen werden. Ferner bleibt abzuwarten, ob die Arbeitgeber auch die Verbindlichkeitsurteilung beantragen werden oder der Reichsarbeitsminister nun sich aus dem Schiedspruch für verbindlich erklärt.

Heiligprechungen in der Peterskirche.

Borarbeiten für die Feiern im Juni.

Rom, 2. Mai.

In der Peterskirche werden bereits die Vorbereitungen für die im Juni zu erwartenden Heilig- und Seligsprechungen des päpstlichen Sublimes abgearbeitet. Die erste Seligsprechung wird am 2. Juni, und zwar die des Begründers des Selsamerordens Don Giovanni Bosco stattfinden, der die Heilig- und Seligsprechungen der Carmeliterin Margherita Redi, des Jesuitenseligen Claudio de la Colombara, des armenischen Heiligen und Märtyrers Gernand, des armenischen Heiligen und Kapuzinerbrüder Francesco da Camprojoso folgen werden.

Der Hauptinhalt der Basilika wird in besonders festlicher Innenbeleuchtung bestehen, wofür zwei verschiedene Systeme vorgesehen sind. So werden bei den Seligsprechungen der Chor und die Apsis durch röhrlige Kronleuchten und Lampen beleuchtet werden, während bei den Heiligprechungen der gesamte Innenraum der Basilika von elektrischen Lampen taghell erleuchtet wird. In der Apsis werden Tribünen für das diplomatische Corps und die Angehörigen der Seligsprechenden errichtet.

Brand im Sobranjegebäude.

Sofia, 1. Mai.

Am Dienstag morgen um 5 Uhr brach im großen Sitzungssaal des Parlaments infolge Kurzschlusses ein Brand aus, der sich in dem mit Holz getäfelten Saal rasch ausbreitete. Der Saal ist fast völlig ausgebrannt.

Unter dem Schleier der Nacht

Kriminalroman von G. Schätler-Persant

31. Fortsetzung.

Raum waren Wendland und der Kommissar Teschritz, den mit gelbem Sand bestreuten Hauptweg benutzend, nach dem Parkgitter geschrifteten, so erschienen in einem Seitengänge die drei Herren. Diese waren schon mit Teschritz im Wagen angekommen, warteten jedoch hier auf dem Seitenwege, durch ein großes Torsteintor, während der Kommissar in die Villa schritt.

Teschritz hat verteuelt lange gebraucht, brummte der vorberide der Herren. „Die Hauptsache ist aber doch gelungen!“

Der Sprecher war der Polizeirat Brummer. Die ihn begleitenden Herren waren zwei Kriminalinspektoren. Der Polizeirat ging direkt auf die Villa zu.

Vor der Treppe begegnete ihnen Teschritz, der sich immer auf das Gelände hinstellte. Ergründet ließ er den Polizeirat an, dessen Gesicht ihm bekannt vorkam.

„Was wollen Sie, meine Herren?“ fragte er. „Ich bin Polizeirat Brummer,“ lautete die Antwort. „Wir sind angewiesen, hier eine Hausdurchsuchung abzuhalten!“

„Hausdurchsuchung? Aber, Herr Polizeirat, doch nicht jetzt, wo der Herr Kommerzienrat zum Herrn ersten Staatsanwalt gerufen wurde?“ verlegte Teschritz.

„Gerade darum, Affer! Es geschieht alles mit Vorbedacht!“ nickte Brummer. „Sehen Sie uns vorerst das Arbeitszimmer Ihres Herrn!“

„Mit montänen Kriegen kam der alte Mann diesem Verlangen nach. Die Schlüssel zu dem von Wendland verschlossenen Schreibtische mußte er wohl oder übel ausliefern. In jeder Gegenwart wurden sämtliche Bücher durchstöbert und jede Wand abgeklappt. Wie Sie fanden, danach ließ Teschritz nicht. Er ließ am Fenster in einem Stuhl und stülpte schwer den Kopf.“

Es waren schlimme Tage über das Haus Wendland gekommen.

IX.

Mit der ersten Post des Tages war ein Schreiben an die Polizeibehörde gelangt, welches sofort dem ersten Staatsanwalt gegeben wurde. Die Folge war, daß dieser ohne weiteres Jögern den Kriminalkommissar Teschritz mit der immerhin heißen Mission betraute, Wendland nach dem Willen des Herrn von Storm zu jagen.

Gleichzeitig mit Teschritz sollte Polizeirat Brummer seine Aktion leiten. Wenn alles klappte, konnte bis zum Mittag die Frage erledigt sein, ob der Kommerzienrat nur das Opfer eines Feindes war, der noch dazu mit verdorbenem Willen locht, oder ob er wirklich die Schuld am Tode seiner Gattin trug. Die Vernehmung Wendlands geschah eigentlich nur zur Verbedung einer anderen Pflicht, hatte aber doch das Gute, daß der Kommerzienrat, falls seine Schuld sich erwies, gleich in den sicheren Händen der Polizei bleiben konnte.

Der erste Staatsanwalt, so liebenswürdig er bei seinem ersten Besuche im Hause Wendland sich gezeigt hatte, zeigte heute eine kühle Amtsmiene auf. Vor dem geräumigen Diplomatenschränke, als ob er einige Papiere mit umständlicher Genauigkeit, als ob Kommissar Teschritz und der Kommerzienrat Wendland gemeldet wurden.

„Ich lasse den Herrn Kommerzienrat bitten, sich nach eine Weile zu gebuden!“ befahl Herr von Storm. „Kommissar Teschritz zum Rapport. Und — warten Sie!“

Der erste Staatsanwalt hob den Kopf und setzte dann halblaut hinzu: „Für alle Fälle sorgen Sie, daß der Herr sich nicht aus dem Vorzimmer entfernt, während ich den Rapport von Teschritz entgegennehme!“

„Sehr wohl, Herr Staatsanwalt!“ sagte der Mann und verließ den Raum. Der Kommissar trat ein und nahe an den Tisch heran.

„Rapportieren Sie!“

Teschritz meldete, wie er Wendland bewegte, ihm zu folgen, ebenso was sich dabei ereignete.

„Im! Er machte also keine Umstände, kein Aufsehen!“

„Gar nicht, Herr Staatsanwalt!“

„Wie fanden Sie den Kommerzienrat?“

„Sehr bleich, er schien erschrocken. Ueberhaupt haben ihn die paar Tage furchtbar mitgenommen!“

„Wagte er den Eindruck eines Schuldigen?“

Teschritz zuckte leicht die Schultern.

„Ich kann mich darüber nicht äußern, Herr Staatsanwalt!“

„Es ist gut!“

Herr von Storm sah auf seine goldene Uhr. Vor einer halben Stunde konnte der Polizeirat nicht zurück sein. So lange mußte das Verhör hinausgezogen werden.

„Wären Sie nun den Kommerzienrat herein,“ ordnete der Staatsanwalt an. „Auch sobald der Herr Polizeirat eintrifft, bitte ich ihn, ohne weiteres uns zu unterbrechen.“

„Sehr wohl!“

Teschritz trat ab.

„Eine Minute später erschien Wendland. Er hatte wieder neue Hoffnung gefaßt.“

Herr von Storm war ihm bis heute um ein halber Freund entgegengekommen. Sie kannten sich übrigens seit langem aus der Gesellschaft. Aber schon nach der ersten Begrüßung merkte Wendland, daß der Wind umgeblasen hatte. Herr von Storm war nur noch Beamter und äußerst kühl.

„Können Sie bitte Blau, Herr Kommerzienrat?“ sagte er, „und verzeihen Sie, wenn ich Sie diesmal erlauben muß, streng bei der bedeutungsvollen Sache zu bleiben und alles Persönliche zu meiden!“

Wendland verneigte sich.

„Ganz nach Ihrem Wunsch, Herr Staatsanwalt,“ verzichtete er ebenso falls wie Herr von Storm. „Ihre Worte haben mich den meinsten die Genügsamkeit, daß es ein regelrechtes Verhör ist, welchem ich unterworfen werden soll.“

Der Staatsanwalt ordnete seine Papiere.

„Doch nicht so ganz, Herr Kommerzienrat, sonst würde ich ja meinen Schreiber rufen,“ erwiderte er. „Ich stelle mich ganz zur Verfügung, nur bitte ich, diese Unterredung nicht zu lange auszubehnen, da ich mich frant und elend fühle. Es ist nichts Geringses, was mir die letzten Tage drachten.“

(Fortsetzung folgt.)